

Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft
Cuba Sí beim Parteivorstand der PDS

● Editorial

Schwerer Fall

Seit März 2005 hat der Top-Terrorist Posada Carriles Unterschlupf in Miami gefunden, beschützt vom Gouverneur des Bundesstaates Florida, Jeb Bush, und seinem Bruder, dem USA-Präsidenten George W. Bush. Bezahlt von der CIA hat Carriles in den letzten 45 Jahren in Kuba und Lateinamerika seine blutige Spur aus Sabotage, Attentaten und Morden hinterlassen. Die US-Regierung ignoriert seit Mai 2005 ein offizielles Ersuchen Venezuelas zur Auslieferung des Terroristen.

UN-Menschenrechtsexperten und amnesty international weisen im Juni 2005 erneut nach, dass auf dem US-Stützpunkt Guantánamo außerhalb jeglicher rechtsstaatlicher Kontrolle und völkerrechtlicher Normen gefoltert wird.

In einer persönlichen Videogrußbotschaft an die Teilnehmer einer sogenannten „Versammlung zur Förderung der kubanischen Zivilgesellschaft“ am 20. Mai 2005 bei Havanna sagte der US-Präsident: „Die Welle der Freiheit breitet sich auf der ganzen Welt aus und wird in naher Zukunft auch Kuba erreichen.“ Der Chef der US-Interessenvertretung in Kuba, James Cason, nimmt an dieser Inszenierung teil und lässt wenige Tage danach auf dem Gelände der US-Interessenvertretung in Havanna eine zehn Meter hohe Nachbildung der New Yorker Freiheitsstatue errichten.

Für die Europäische Union ist das alles kein Grund für Kritik. Unterwürfig folgt man den Befehlen aus Washington und verurteilt im April Kuba in der UN-Menschenrechtskommission in Genf. In seinen Schlussfolgerungen zu Kuba begrüßt der EU-Rat am 13. Juni „mit besonderer Genugtuung die Abhaltung“ der antikubanischen Show am 20. Mai. Es sei ihm schwer gefallen, dem jetzigen EU-Beschluss zuzustimmen, bemerkte der deutsche Außenminister. Damit meint er aber nicht etwa den antikubanischen Grundtenor des EU-Dokumentes. Kritikwürdig ist für Hardliner Fischer die von gemäßigten EU-Kreisen in dem Beschluss durchgesetzte weitere Aussetzung der am 5. Juni 2003 erlassenen EU-Sanktionen gegen Kuba.

Die respektlose Doppelmoral der EU gegenüber Kuba ist kontraproduktiv. Für Havanna ist der Prozess der lateinamerikanischen Integration deshalb von strategischer Bedeutung. Die von Hugo Chávez und Fidel Castro konzipierte bolivarianische Alternative ALBA ist ein konkretes Gegenkonzept zum Neoliberalismus mit wachsender Dynamik in Lateinamerika. Im Weißen Haus wird man auch deshalb zunehmend nervöser!

**Klimawandel in Kuba**

Das erste Halbjahr 2005 bescherte Kuba zum ersten Mal seit Jahren zufriedenstellende Niederschläge. Die Stauseen füllten sich wieder auf 20 bis 75 Prozent ihrer Kapazität. Die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung entspannte sich. In der Landwirtschaft konnte zügig mit der Aussaat begonnen werden.

Doch von Entwarnung kann keine Rede sein. Wissenschaftler und die Tatsachen haben bewiesen, dass Lateinamerika und die Karibik zu den Regionen der Welt gehören, die durch den globalen Klimawandel besonders verletzbar sind. Das zeigen Veränderungen des über Jahrhunderte gewohnten Zyklus von Trocken- und Regenperioden sowie eine bisher nicht gekannte Intensität und Häufigkeit von Hurrikans. Diese richten verheerende ökonomische Schäden an, bringen aber auch den dringend benötigten Regen. „Wir müssen uns den Klimaveränderungen anpassen, für die Bewahrung unserer Umwelt arbeiten und ein nachhaltiges Wirtschaften durchsetzen“, betonte Elio Perón, Präsident der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), als er uns im Februar d. J. in Havanna die aktualisierten Arbeitsrichtlinien seiner Organisation erläuterte. Die in dem Dokument festgelegten Vorhaben und Methoden sind ein Mosaikstein der nationalen Programme für Verbesserungen in der landwirtschaftlichen Produktion unter Berücksichtigung der in Kuba vorhandenen ökonomischen, ökologischen und sozialen Erfordernisse. Für ACPA werden in der Projektarbeit künftig Lösungen für angemessene ökologische Arbeitsweisen und für ökonomische Rentabilität, die Weiterbildung der Produzenten sowie das Zusammenwirken mit den jeweils vor Ort

agierenden gesellschaftlichen Organisationen und staatlichen Strukturen einen noch höheren Stellenwert haben. Dabei kann ACPA weiter mit der Unterstützung ausländischer Organisationen, auch mit der von Cuba Sí, rechnen. So vereinbarten am 22. Mai dieses Jahres in Sevilla 130 Vertreter der spanischen Zivilgesellschaft mit ihren kubanischen Partnern, darunter auch mit ACPA, weitere Schritte ihrer Zusammenarbeit für die Entwicklung der kubanischen Gesellschaft. Zeitgleich fand bei Havanna die im Editorial erwähnte, von den USA inszenierte, antikubanische „Versammlung“ statt. CDU-MdB Vaatz und anderen selbsternannten Menschenrechtsschützern, die ihre Teilnahme an dieser makabereren Show verpassten, bietet Cuba Sí die Möglichkeit, die verpasste Gelegenheit für eine Zusammenarbeit mit der kubanischen Zivilgesellschaft gut zu machen: Spenden Sie für das Solidaritätsprojekt „Milch für Kubas Kinder“!

In dieser Ausgabe:

- Plädoyer und Aufruf für eine neue Kuba-Politik von Wolfgang Gehrcke
- Nachgefragt – eine neue Rubrik
- Post aus Rio de Janeiro
- Klimaveränderungen und nachhaltige Landwirtschaft
- Santería – zwischen religiöser Alltagskultur und touristischem Exportschlager
- ... und vieles andere mehr

Solange Kuba sich entwickelt, ist eine andere Welt denkbar

Plädoyer für eine neue Kuba-Politik von Wolfgang Gehrcke, außenpolitischer Sprecher der PDS

Die Feindschaft und Aggressivität der USA sind bekannt. Nie hat Kuba in einer friedfertigen Umgebung leben und seine ganze Kraft auf die Entwicklung seines Landes konzentrieren können. Der lange Schatten des Nachbarn lag immer über der Insel. Und immer war Kuba ein Stachel im Fleisch der USA, die Weltherrschaft zu beanspruchen, sie aber vor der eigenen Haustür nicht durchsetzen zu können. Aggression, Mord, Blockade, Reisebeschränkung, Handelskrieg – alle Mittel wurden eingesetzt. Jedoch: Da ist er aber immer noch, der lebendige Beweis, dass das Unrecht des Stärkeren dort seine Grenzen findet, wo ein Volk entschlossen ist, seinen Weg zu gehen. Das ist Kubas Stärke.

Es hat sich nie auf sich allein zurückgezogen, sondern in vielfacher Hinsicht anderen geholfen und weltweiten politischen Einfluss ausgeübt. Durch direkte Hilfe, man denke z. B. an die Entsendung von Ärzten in andere Länder Lateinamerikas, der Karibik und Afrikas, an Schul- und Berufsausbildung. Kuba war aber auch immer Ort von gegebener Solidarität, ich denke an die Arbeit von Cuba Sí, von vielfältigen Solidaritätsinitiativen aus aller Welt.

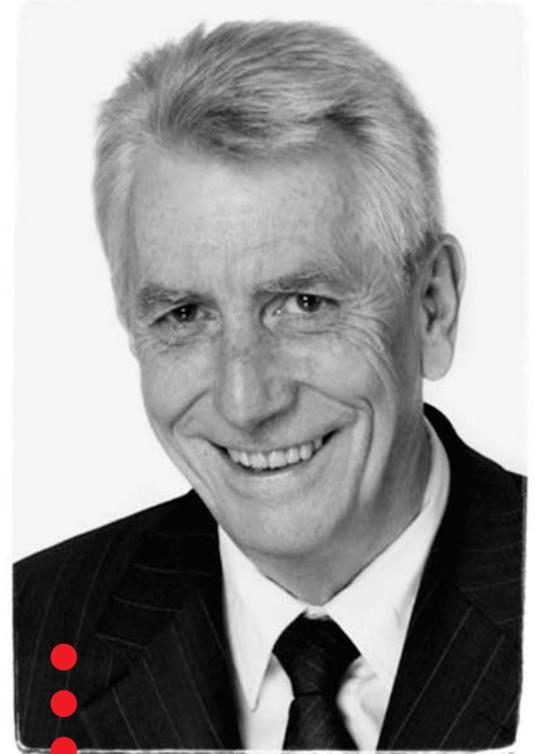
Viele haben durch einen Besuch in Kuba gelernt, über den Tellerrand des Euro-Zentrismus hinausblicken. Fidel Castro hat durch seine Reden, insbesondere vor den Vereinten Nationen, immer wieder

darauf aufmerksam gemacht, dass Frieden und Gerechtigkeit zusammengehören. Dem europäischen Gedanken, das Frieden auf und im Recht wurzeln muss, hat er hinzugefügt, dass es ohne Gerechtigkeit keinen Frieden geben kann. Dem Kantschen Ideal vom dauerhaften, ewigen Frieden hat er das Ideal des gerechten Friedens hinzugefügt – in einer globalisierten Welt von einer tiefen Bedeutung.

Die Ausstrahlung Kubas auf die Länder Lateinamerikas ist bekannt und aus vielen Faktoren heraus erklärbar. Die Bedeutung Kubas für die Linke Europas nährt sich aus zahlreichen, unterschiedlichen Faktoren und trägt deutlich differenzierte Züge in Ost und West. Im Westen war Kuba für die 68er Generation – die sich in viele Winde zerstreut hat und von denen sich nicht wenige, man denke an Fischer, Schröder und Trittin, nach rechts auf neoliberale Positionen begeben haben – ein Signal und Mythos über ideologische Grenzen hinweg. Zumindest für lange Zeit. So dass wir heute den Umstand beobachten, dass Kuba für solche Alt-68er Erinnerung und Wehmut für Sonntagsreden ist, während sie im Alltag eine knallharte geostrategische, sozialismusfeindliche Politik betreiben. In Kuba konnte sich die undogmatische Linke ebenso wieder finden wie die mehr traditionalistisch orientierten Teile linker Bewegungen und Parteien. Zugegeben, jeder

suchte sich die Teile der kubanischen Politik heraus, die seiner Richtung besonders nahe standen, aber solidarisch waren sie alle.

Im Osten waren vor allem jüngere Menschen „Kuba-Fans“, Fans eines Sozialismus, wie man ihn gern im eigenen Land gehabt hätte. Die kubanische Revolution steckte auch die älteren Genossen jener Zeit an, auch dann, wenn ihnen die anarchistischen, spontaneistischen Züge dieser Bewegung als Kinderkrankheiten erschienen und insofern fremd blieben. Man betrachte nur heute noch einmal die Bilder des Honecker-Besuchs in Kuba: Der SED-Chef mit Strohhut, begeistert von der revolutionären Massenstimmung, die ihm für die DDR unvorstellbar war. Selbstverständlich war die staatliche Hilfe



● Wolfgang Gehrcke

Aufruf: Für eine neue Kuba-Politik

Kuba ist Hoffnung. Für Millionen Menschen. Hoffnung auf Gerechtigkeit, Hoffnung auf Würde, Hoffnung auf Selbstbestimmung.

Der dunkle Schatten des nördlichen Nachbarn, der übermächtigen USA, liegt mit Blockade, Terror und Drohungen noch immer über dieser Insel. Aber Kuba widersteht.

Kuba hat Freundinnen und Freunde auf allen Kontinenten, auch in den USA, in Europa und in Deutschland, die solidarisch und kritisch sind. Sie

alle wollen, dass Kuba seinen eigenen Weg gehen kann. Die Resolution der Genfer Menschenrechtskonferenz gegen Kuba, von den USA durchgesetzt und von Deutschland und Europa mitgetragen, schließt Türen, statt diese zu öffnen.

Europa soll Partner für Kuba sein: fair, gleichberechtigt und weltoffen. Dafür soll die Bundesregierung eintreten. Die Zeiten von Drohungen und Sanktionen gegen Kuba müssen endlich der Vergangenheit angehören.

des Warschauer Paktes (wirtschaftlich und politisch) für Kuba lebenswichtig und gleichzeitig für die Gebenden Teil einer internationalistischen Hilfe wie andererseits geostrategisches Kalkül.

Nach 1989 trafen also in Deutschland Freundinnen und Freunde Kubas höchst unterschiedlicher Couleur zusammen. Bei einigen dominierte die Einstellung, Kuba wird nicht allein überleben. Bei anderen hat die rot-grüne Menschenrechts-Ideologie Verheerungen angerichtet. Andere wiederum blieben schlichtweg solidarisch.

Deutschland unter Kohl blieb eingebunden in die Blockadepolitik der USA – mehr als andere Länder. Treue zu den USA machte sich an der Feindschaft zu Kuba fest. Mit der Regierungsübernahme von Rot-Grün 1998 begann sich auch die Kuba-Politik der Bundesregierung zu ändern. Sie schien moderater, beweglicher und partiell konfliktbereit gegenüber der US-amerikanischen Führungsmacht. Jedoch das Ziel blieb: Der Sozialismus auf Kuba soll verschwinden.

Die Bundesregierung begann die Entwicklungszusammenarbeit mit Kuba zu intensivieren. Der Bundestag nahm offizielle Kontakte zur kubanischen Nationalversammlung auf. An beidem hatte die PDS erheblichen Anteil. Kuba wurde zu einem begehrten Reiseland für deutsche Touristen und deutsche Unternehmer drängten, sich nicht mehr den US-Sanktionen zu unterwerfen. Bevor die US-Unternehmer kommen, müssen wir da sein, sagten mir oft Unternehmerinnen und Unternehmer. →

Ich unterstütze den Aufruf: Für eine neue Kuba-Politik

Name:

Vorname:

Anschrift:

Beruf/Funktion:

Datum/Unterschrift:

Bitte per Post, Fax oder Mail an:

PDS-Partei Vorstand, Wolfgang Gehrcke, Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin
Fax: 030.241 10 46, Mail: wolfgang.gehrcke@pds-online.de

Kuba auf dem Weltsozialforum

Interview mit Kristine Karch, stellvertretende Vorsitzende des Netzwerk Cuba e.V.

● **revista:** Kristine, du hast im Januar am 5. Weltsozialforum (WSF) in Porto Alegre teilgenommen. Mit welcher Zielstellung?
● **Kristine Karch:** Wir wollten gemeinsam mit dem ICAP (Kubanisches Institut für Völkerfreundschaft) einen Workshop zum Thema „Die Notwendigkeit der internationalen Solidarität mit Kuba in der heutigen Zeit“ durchführen. Letztendlich gab es unter diesem Titel mehrere Workshops mit unterschiedlicher Resonanz, die war hauptsächlich abhängig von Ort und Zeit der Veranstaltung.

● **revista:** Welche politische Rolle nahm Kuba in Porto Alegre ein und worin kommt diese zum Ausdruck?

● **Kristine Karch:** Die kubanische Delegation war breit gefächert und hatte zu fast allen Themen Seminare und Workshops angeboten. Che-Fahnen waren auf dem ganzen Gelände nicht zu übersehen. Für mich interessant war der enge Zusammenhang zwischen Kuba und Venezuela. Es gab an zentraler Stelle ein großes Solidaritätszelt „Kuba–Venezuela“, das über die Situation in den beiden Ländern informierte. Auf der Eröffnungsveranstaltung sprach die Ehefrau von einem der Miami Five. Dieses Thema spielte generell eine wichtige Rolle, was auch in der Abschlusserklärung von Porto Alegre 2005 zum Ausdruck kommt.

● **revista:** In den vergangenen Jahrzehnten gab es immer wieder wichtige Impulse aus den Kämpfen in der sogenannten Dritten Welt für die Linke. Kuba, Vietnam, Nicaragua, die Zapatistas in Mexiko sind einige Beispiele. Die Sozialforen haben ebenfalls ihren Ursprung im Süden. Wo siehst du Parallelen und wo die wesentlichsten Unterschiede? Welche Entwicklungen zeichnen sich in Europa ab?

Solange Kuba sich entwickelt, ist eine andere Welt denkbar

→ Fortsetzung von Seite 2

Diese Entwicklung war auch nicht zum Nachteil Kubas. Und trotzdem: Der ideologische Background war zu erkennen. Mehr Touristen mit Dollars, Euros, Franken sollten die Moral unterminieren und „westliche“ Lebensweise exportieren. Der Preis für Entwicklungshilfe und Kulturaustausch sollte im Entfallen einer Dissidentenszene bestehen; der Schlachtruf der Menschenrechte für Kuba die Posaunen Jerichos sein, der die kubanische Gesellschaft zum Einstürzen bringt.

Jedoch, was gegenüber den „realsozialistischen“ Ländern in Europa so erfolgreich war, erwies sich gegenüber Kuba als eine stumpfe Waffe. Und so bestehen nebeneinander die Versuche der Repression und der Korruption: die US-Blockade und die Hoffnung, den Sozialismus in Kuba aufkaufen zu können – beides keine annehmbaren Perspektiven einer realistischen Kuba- und Lateinamerikapolitik.

Deshalb habe ich eine Initiative für eine neue Kuba-Politik gestartet. Sie geht davon aus, das zu praktizieren, was zwischen zivilisierten Staaten selbstverständlich sein sollte, aber nicht ist.



● **Kristine Karch:** Das WSF fand in Porto Alegre, der Wiege der Sozialforumsbewegung, statt. Es war ganz stark geprägt von den Akteuren des Südens, speziell denen aus Lateinamerika. Interessant für mich war der inhaltliche, gleichberechtigte Austausch zwischen dem „Norden“ und dem „Süden“. Aussage auf einem der Podien war, dass im WSF der Eurozentrismus nicht mehr vorhanden sei. Ausgehend vom Gipfel in Guadalajara letztes Jahr wurden in Porto Alegre zwei Arbeitsgruppen für eine bilaterale Zusammenarbeit gegründet: eine in Europa und eine in Lateinamerika. Diese Arbeitsgruppen bereiten sich jetzt auf das Europäische Sozialforum (ESF) im April 2006 in Athen sowie auf „enlazados

- Kuba muss seinen eigenen Weg gehen können, als Staat und als Teil Lateinamerikas, ohne die beständigen Kriegsdrohungen der USA. Die Blockade der USA und die Sanktionen der EU müssen fallen.
- Kuba hat ein Anrecht auf faire Handelsbeziehungen, auf Hilfe zur Entwicklung, auch vor dem Hintergrund europäischer Kolonialverantwortung.
- Kultur und Kunst dienen dem Kennenlernen und dem Austausch und nicht der Unterminierung von Gesellschaften. Meinungsaustausch bedingt kulturelle Vielfalt und nicht den Export einer US-geprägten Einheitsindustrie.

Für eine solche Kuba-Politik sehe ich derzeit keine Akteure auf staatlicher Ebene. Hier beschränkt sich die Auswahl zwischen Bush jr. und Schröder. Eben nicht unerhebliche Unterschiede, denn für die Bush-Administration liegt Krieg als Mittel der Politik näher als für die Europäer. Die kaufen lieber. Eine neue Kuba-Politik muss in der Zivilgesellschaft wachsen, Partnerinnen und Partner in Europa und Lateinamerika finden und sich in die Staatspolitik mit diesem anderen Ansatz einmischen. In Deutschland und Europa. Solange Kuba sich entwickeln kann, bleibt eine andere Welt denkbar. ●

● Demonstration auf dem Weltsozialforum in Porto Alegre im Januar 2005

alternativas 2“, das Gegendreffen zum Gipfeltreffen der Regierungschefs Europas, Lateinamerikas und der Karibik, im Mai 2006 in Wien vor.

Für Athen haben wir noch einige Arbeit vor uns, um Lateinamerika unter folgenden Aspekten gleichberechtigt einzubringen:

- Die Rolle der EU
- Militarisierung und die Rolle der transnationalen Konzerne
- Biodiversität und Ökologie (Wasser)
- realisierte Alternativen in Lateinamerika

Bei den unterschiedlichen Interessenssetzungen in der Lateinamerika AG des Europäischen Sozialforums werden wir uns dafür einsetzen, dass Kuba in diesem Rahmen eine angemessene Rolle spielt.

- **revista:** Der Auftritt von Venezuelas Präsidenten Hugo Chávez in Porto Alegre war im Vorfeld umstritten. Allen Unkenrufen zum Trotz kamen 30 000 Menschen ins Stadion. Warum?
- **Kristine Karch:** Zum einen ist Chávez eine charismatische Persönlichkeit, zum zweiten wollten alle wissen, was er zu sagen hat. Ähnlich voll war das Stadion auch beim Auftritt von Brasiliens Präsidenten Lula, der in der Bewegung allerdings wesentlich umstrittener ist.

- **revista:** Wie wird sich die Bewegung weiter entwickeln, und welchen Part sollte die Kuba-Solidarität spielen?
- **Kristine Karch:** Die Bewegung wird sich dahin bewegen, wohin sich deren Akteure bewegen. Wenn die Kuba-Solidaritätsbewegung sich und ihren Anspruch der politischen Solidarität weiterhin ernst meint, muss sie sich gleichberechtigt in die Sozialforumsbewegung einbringen, um über real existierende Alternativen oder gegen Weltbank und WTO zu informieren und um selbst neue Impulse zu erhalten. Denn nach wie vor gilt: Hände weg von Kuba – verteidigt Kubas Souveränität!

Bücher, Menschen und Solidarität

Der Besucherandrang bricht alle Rekorde an diesem letzten Tag der 14. Internationalen Buchmesse von Havanna. Die ersten Verleger reisen bereits am Abend ab. 6 000 Bücher sind noch sortiert als Spende für die Universität, die Nationalbibliothek und die Casa Humboldt einzupacken. Um 17 Uhr soll die Abschlussveranstaltung beginnen.

Gegen 16 Uhr müssen wir das Eingangstor unserer Halle schließen. Schnell noch ein Gruppenfoto mit allen, die uns in den zehn Tagen geholfen haben. Hektisch beginnt dann der Abbau der Stände. An die Abschlussveranstaltung denkt niemand, nur Autor Horst Schäfer und ich wollen dort kurz vorbeischaun. Die Prämierung von Verlagen und Ständen ist bereits in vollem Gange. Ungeduldig rutsche ich auf meinem Stuhl hin und her, denn an unserem Stand wird jede helfende Hand gebraucht.

Gleich wird der beste internationale Stand aufgerufen: „Alemania!“ Es durchzuckt mich, und überrascht stürze ich zum Präsidium. Das protokoliarische Prozedere überfordert mich, ich vergesse einigen der Honoritäten die Hand zu schütteln und übersehe den Blumenstrauß zur dazugehörigen Urkunde. Übelgenommen hat es mir hoffentlich niemand. Auch Horst Schäfer ist von der Situation so überrascht, dass er vergisst, diesen Moment im Foto festzuhalten. Wir sind sprachlos, stehen plötzlich im Mittelpunkt. An ein vorzeitiges Verlassen der Veranstaltung ist jetzt nicht zu denken.

Mit einem „Erfolgreich vor der Arbeit gedrückt?“ werden wir am Stand empfangen. Aber wir präsentieren den Compañeros die Urkunde und lösen damit großen Jubel aus. Leider können aber nicht alle diesen Moment genießen. Die 11 kubanischen Stu-



dentinnen, die uns so engagiert in den letzten zehn Tagen geholfen haben, sind schon auf dem Heimweg, ebenso Olivio Martínez, einer der bekanntesten Grafik-Designer Kubas. Als einer der Autoren des Buches „Das trikontinentale Solidaritätsplakat“ betreute er den Stand des Schweizer comedia-Verlages. Die Diskussionen über kubanische Geschichte, Politik und Kunst, seine Klugheit und Bescheidenheit und sein freundliches Wesen ließen schnell eine herzliche Freundschaft entstehen.

Sie alle werden von der Auszeichnung erst in den Abendnachrichten des Fernsehens erfahren. Ih-

● Olivio Martínez mit den Germanistikstudentinnen
● Anabel, Mónica, Valentina und Vanessa (v. l. n. r.)

re Auszeichnungsfeier werden wir im Februar 2006 in Havanna nachholen.

Beeindruckend war auch eine Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit Kubanerinnen, die in der DDR studiert oder gearbeitet haben (die Rosa-Luxemburg-Stiftung plant hierzu ein Buch). Eine andere und doch bekannte Sicht auf Vergangenes wurde lebendig und vermischte sich bei mir mit einem guten Gefühl von Scham. Reinhard Thiele

Das Strafverfahren gegen die Miami Five

Stand des Verfahrens und seine Aussichten

Als bekannt kann vorausgesetzt werden, dass im Dezember 2001 von einer Bundesrichterin am Bezirksgericht in Miami-Dade (Florida) die Urteile gegen die fünf kubanischen Patrioten verkündet worden sind, die Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ausgesandt worden waren, um terroristische Organisationen zu unterwandern, die vor allem von Florida aus gegen Kuba operieren. Sie sollten die Begehung weiterer Terrorakte gegen ihr Heimatland verhindern. Die Urteile überraschten nicht nur deshalb, weil mit ihnen Kämpfer gegen den Terrorismus verurteilt wurden, während bekannte – antikubanische – Terroristen sich frei in Miami bewegen können. Überraschend waren sie auch wegen der exorbitanten Höhe der verhängten Strafen. Sie liegen zwischen 15 Jahren Gefängnis bis zu zweimal lebenslänglich zuzüglich 15 Jahre.

Die Urteile sind inzwischen angefochten worden. Am 10. März 2004 fand vor einer aus drei Richtern bestehenden Kammer des Appellationsgerichts Atlanta, das auch für die Überprüfung von in Florida gefällten Strafurteilen zuständig ist, eine mündliche Verhandlung statt. Der Verlauf der Anhörung von Verteidigung und Staatsanwaltschaft konnte Anlass zu vorsichtigem Optimismus geben. Aus den Fragen der Richter konnte man herauslesen, dass sie in vielen wichtigen Punkten der Staatsanwaltschaft nicht folgten. Es war allgemein erwartet worden, dass

das Appellationsgericht noch im Verlauf des Jahres 2004 seine Entscheidung verkünden würde. Diese Erwartung hat sich bedauerlicherweise nicht erfüllt.

Das innerstaatliche Recht der USA sieht zwar nicht vor, dass in Strafsachen innerhalb bestimmter Fristen über ein Rechtsmittel zu entscheiden ist. Aus übergeordnetem Völkerrecht ergibt sich aber, dass ein Beschuldigter oder Angeklagter im Strafverfahren Anspruch darauf hat, dass innerhalb einer angemessenen Frist von einem Gericht darüber befunden werden muss, ob der Betreffende weiter in Haft gehalten werden darf oder aber freizulassen ist. All zuviel Zeit darf sich hiernach das Gericht mit seiner Entscheidung nicht mehr lassen. Der katholische Geistliche Geoff Bottoms, Vorsitzender des englischen Komitees für die Befreiung der Fünf, brachte es neulich auf den Nenner: „Späte Gerechtigkeit ist verweigerte Gerechtigkeit“.

Wenn es auch in den USA nach Recht und Gesetz ginge, dann dürfte nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass das Appellationsverfahren einen günstigen Ausgang für die Fünf nimmt. Eine unparteiische Jury an einem neutralen Gerichtsort – das zu erreichen, ist vorrangiges Ziel der Verteidigung – wird zu dem Ergebnis kommen müssen, dass dem Gericht in Miami keine Beweise für die von der Staatsanwaltschaft geltend gemachte Verschwörung zur Spionage – es sei denn, der US-Staat identifizierte sich dermaßen mit den Terrororganisationen in Miami, dass er deren Ausspähung auch als Ausspähung von Staatsgeheimnissen ansähe – und zum Mord vorgehen haben. Es würden dann nur noch eine Reihe von weniger bedeutenden Verfehlungen der Fünf übrig bleiben.

So gibt es in den USA das amüsante Delikt, dass man sich strafbar macht, wenn man als Agent einer fremden Macht arbeiten will und dies nicht der zuständigen Behörde anzeigt. Auch könnten sie sich nach US-Recht strafbar gemacht haben, weil sie unter falschen Namen arbeiteten. Diese Taten sollten jedoch unter dem Gesichtspunkt der Nothilfe, des Notstandes oder des übersetzten Notstandes straflos zu bleiben haben. So jedenfalls dann, wenn die im deutschen Strafrecht gültigen Prinzipien in ähnlicher Weise auch in den USA gelten würden, was eigentlich nicht zweifelhaft sein dürfte.

Aber auch dann, wenn erneut die Schuld der Fünf festgestellt würde, dürfte das erstinstanzliche Urteil von Rechts wegen keinen Bestand haben. Die Strafen sind unverhältnismäßig hoch, und die Richterin hat den gravierenden Rechtsfehler begangen, bei der Strafzumessung Umstände zu berücksichtigen, die den Geschworenen während der Verhandlung nicht zur Kenntnis gebracht worden waren, einen Fehler, den der Supreme Court der USA unlängst in einem anderen Verfahren gerügt hatte.

Ich kenne Fernando González, Antonio Guerrero, Ramón Labañino, René González und Gerardo Hernández auf Grund mehrjähriger Korrespondenz. Dieser persönliche Eindruck stützt meine Überzeugung, dass die Fünf nichts Unrechtes getan haben und deshalb ohne jeden vernünftigen Zweifel als unschuldig im Sinne der gegen sie erhobenen Anklagen anzusehen sind. Günter Belchau

● Der Autor ist Mitglied der SPD, ehemaliger Mitarbeiter im Bundesjustizministerium und Mitglied von amnesty international.

● Weitere Informationen: www.miami5.de

Klimaänderungen erfordern neue Strategien

Umbau der kubanischen Landwirtschaft wird fortgesetzt



Die Notwendigkeit der Harmonie zwischen Ernährungssicherheit, ökologischer Produktionsweise und ökonomischer Rentabilität wird international nicht angezweifelt. Kuba hat sich bewusst diesen Herausforderungen gestellt. Entsprechende Veränderungen in der Landwirtschaft begannen schon mit dem landesweiten Korrekturprozess Mitte der 80er Jahre und werden seitdem konsequent fortgesetzt.

Die kubanische Umweltgesetzgebung und das Nationale Programm zur Bekämpfung von Wüstenbildung und gegen Dürre (→ www.medioambiente.cu/pan.asp) gehören zu den wichtigsten Grundlagen für eine angepasste ökologische Landwirtschaft und sind Ausgangspunkt für weitergehende Forschungen und Maßnahmen. In dem genannten Programm heißt es u. a.: „Das Klima ist Ursache und bestimmender Faktor für die Prozesse, die zur Wüstenbildung führen. Die Aktivitäten der Menschen wirken katalysierend und spitzen die Entwicklung zu.“ Noch gebe es keine Wüsten in Kuba, doch die Gefahr ihrer Bildung dürfe nicht ignoriert werden.

Schon heute sind 76% des kubanischen Territoriums als Flächen eingestuft, die von der Gefahr der Wüstenbildung betroffen sind. Die massive Entwaldung der Insel zu Gunsten riesiger Zuckerrohrfelder und Rinderweiden, Übernutzung der Böden und der natürlichen Grundwasserleiter, unangepasste Bodenbearbeitung sowie unsachgemäße Beregnung sind Ursachen aus der Vergangenheit und teilweise der Gegenwart, die es zu überwinden gelte. Die fatale Symbiose zwischen den bestehenden klimatischen Bedingungen und dem unsachgemäßen Umgang mit dem Ökosystem haben inzwischen zu ei-

nem drastischen Rückgang der Bodenfruchtbarkeit in 11 von 14 Provinzen geführt.

Ein Beispiel aus der Rinderwirtschaft verdeutlicht die Situation. Geringer Baumbestand, unzureichende Beachtung der Bodenentwicklung und dessen Belastung durch die Tiere haben zur Degenerierung eines großen Teils der Weiden geführt. Dazu kommt, dass in den letzten Jahren wegen ökonomischer Einschränkungen notwendige agrotechnische Arbeiten wie die Aufbesserung mit Weidepflanzen, Düngung, Beregnung und Aufforstung kaum oder nur partiell erfolgen konnten. Anhaltende Trockenheit wirkt sich daher besonders negativ auf eine Rinderwirtschaft aus, die von den Erträgen der Weide- und Futterflächen abhängt. Allein im Jahr 2004, während der größten Dürre in Kuba seit 100 Jahren, beklagten die Ostprovinzen und Camagüey einen Verlust von 53 Millionen Liter Milch, und es starben 127 600 Rinder.

Langzeituntersuchungen über die Klimaentwicklung haben ergeben, dass Kuba künftig weiter mit einem Rückgang des bisherigen Jahresmittels an Niederschlägen (1 375 mm) und einem Anstieg der natürlichen Erwärmung rechnen muss. José A. Díaz, Vizeminister für Wissenschaft, Technologie und Umwelt, betont in diesem Zusammenhang, dass vielfältige Lösungen parallel gesucht und genutzt werden,

um sich auf diese Entwicklung vorzubereiten. Einige Vorhaben jedoch, z. B. der weitere Bau von Meerwasserentsalzungsanlagen, können wegen der hohen Kosten nur langfristig verwirklicht werden. Allein die überfällige und im Jahr 2004 begonnene Sanierung der Leitungs- und Pumpsysteme des Landes, die zur Reduzierung von Wasserverlusten beitragen soll, ist sehr kostenintensiv. Auch die kubanische Landwirtschaft ist immer wieder gefordert, Altbewährtes zu prüfen und neue Wege zu gehen.

Seitdem die ökonomischen Bedingungen zu Beginn der 90er Jahre die Aufrechterhaltung des relativ hohen Industrialisierungsgrads der Tier- und Pflanzenproduktion objektiv nicht mehr erlaubten, hält die Grüne Revolution in Kuba beschleunigt Einzug. Die Nutzung von Elementen ökologischen Wirtschaftens, der partielle Einsatz von alternativen Energien, strukturelle Veränderungen u.v.a.m. haben dazu beigetragen, „das Überleben“ zu sichern. Ein Beispiel dafür ist die weidabhängige Milchproduktion, die durch Cuba Sí von Beginn an unterstützt wurde. Jetzt kommt es darauf an, diesen Weg mit neuer Qualität fortzusetzen und dabei ökologische und ökonomische Imperative konsequenter zu berücksichtigen.

Für die Tierproduktion ergibt sich daraus u. a., in Übereinstimmung mit den Umweltbedingungen der jeweiligen Region, die Erzeugung von Schweine-, Ziegen-, Hammel- und Kaninchenfleisch sowie von Geflügel verstärkt als Alternative zur Milch als Proteinlieferantin zu entwickeln. Das bedeutet jedoch keine Abkehr von der Milchwirtschaft. Dort, wo vertretbare Bedingungen dafür bestehen, sollen die knappen Ressourcen konzentriert zur Verbesserung

Granja Jaibo in Guantánamo: Gemüseanbau im Schatten von Bananenstauden. Die Bewässerung wird effektiver genutzt.

der Rinderzucht eingesetzt werden. In dieser Entwicklung ist die Kubanische Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), in der sowohl Produzenten als auch Wissenschaftler Mitglied sind, ein wichtiges Bindeglied zwischen Theorie und Praxis.

Ein Beispiel ist die wissenschaftliche Arbeit, die vom Kubanischen Institut für Weide- und Futterwirtschaft und dem Kubanischen Institut für Tierwissenschaften geleistet wird. Ihre im Jahre 2000 vorgestellte Studie in ausgesuchten Fincas über „Die Verflechtung der Rinderwirtschaft und der Pflanzenproduktion“ zeigt, dass die Milchproduktion für einen Betrieb rentabel sein kann, wenn Rinderzucht und Pflanzenbau kombiniert und ökologisch angepasste Produktionsmethoden genutzt werden. Als wichtige Elemente werden Aufforstung bzw. das Weiden unter Bäumen, die Verbesserung der Böden durch Nutzung biologischer Verfahren (Abfälle aus den Ställen, Regenwurmkulturen u. ä.) und gut durchdachte Beregnungssysteme genannt. Eine erfolgreiche Verbindung zwischen Rinderwirtschaft, Pflanzen- und Kleintierproduktion in einem landwirtschaftlichen Betrieb (Finca) wäre ein wichtiger Schritt zum Erhalt und zur Verbesserung der Ökosysteme und zur Sicherung der Wirtschaftlichkeit.

„Die Verflechtung der Rinderwirtschaft und der Pflanzenproduktion“ ist eine Problemstellung für viele Entwicklungsländer. Internationale Fachkreise verfolgen mit Aufmerksamkeit diese Entwicklung in Kuba. Auf dem Internationalen Konvent über Tierproduktion in den Tropen, der vom 7. bis 12. November 2005 in Havanna stattfindet, wird es auch zu diesen Fragen einen regen Austausch geben.

Marion Gerber

Entwicklung des Waldbestandes in Kuba

- 1492: 95 Prozent
- 1959: 14 Prozent
- 2000: 24 Prozent

Nachhaltigkeit – aber wie?

In ihren aktualisierten Arbeitsrichtlinien hat sich die ACPA die folgenden Aufgaben gestellt:

- Beitrag zur Erhöhung der Produktivität, Qualität und ökonomischen Effektivität der landwirtschaftlichen Betriebe, deren Hauptprofil die Milch- und Fleischerzeugung ist;
- Begleitende Unterstützung für die nachhaltige Entwicklung und die Diversifizierung der Produktion in den milchproduzierenden Betrieben;
- Nutzung von angepassten Technologien sowie
- Stärkung der Selbstverwaltung und Wahrung der Traditionen der Rinderwirtschaft.

Die Granja Zenea in der Provinz Havanna (staatlicher Betrieb, in dem ACPA und Cuba Sí zur Zeit ein Milchprojekt durchführen) gehört zu den Rinderzuchtbetrieben in Kuba, die über günstige Ausgangsbedingungen verfügen, um diese Ziele umzusetzen. Dafür sprechen u. a. die klimatischen Bedingungen der Region, die Bodenverhältnisse und Wasserressourcen, das genetische Potential der Rinderherde, das hohe Niveau der schon vorhandenen produktiven Infrastruktur und vor allem die Erfahrungen und Fähigkeiten der Beschäftigten und der Granjaleitung.

Zenea mit Verlust, und das Betriebsergebnis konnte bisher nicht verbessert werden. Um alle Projektziele zu erfüllen, muss noch viel getan werden.

Im Rahmen eines Studienprojekts untersuchte Volker Klima von der Landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt Universität Berlin Anfang dieses Jahres die Nachhaltigkeit der Milchproduktion in der Granja Zenea. Seine Schlussfolgerungen zur ökonomischen Nachhaltigkeit stimmen mit den Sorgen, die alle am Projekt Beteiligten haben, überein.

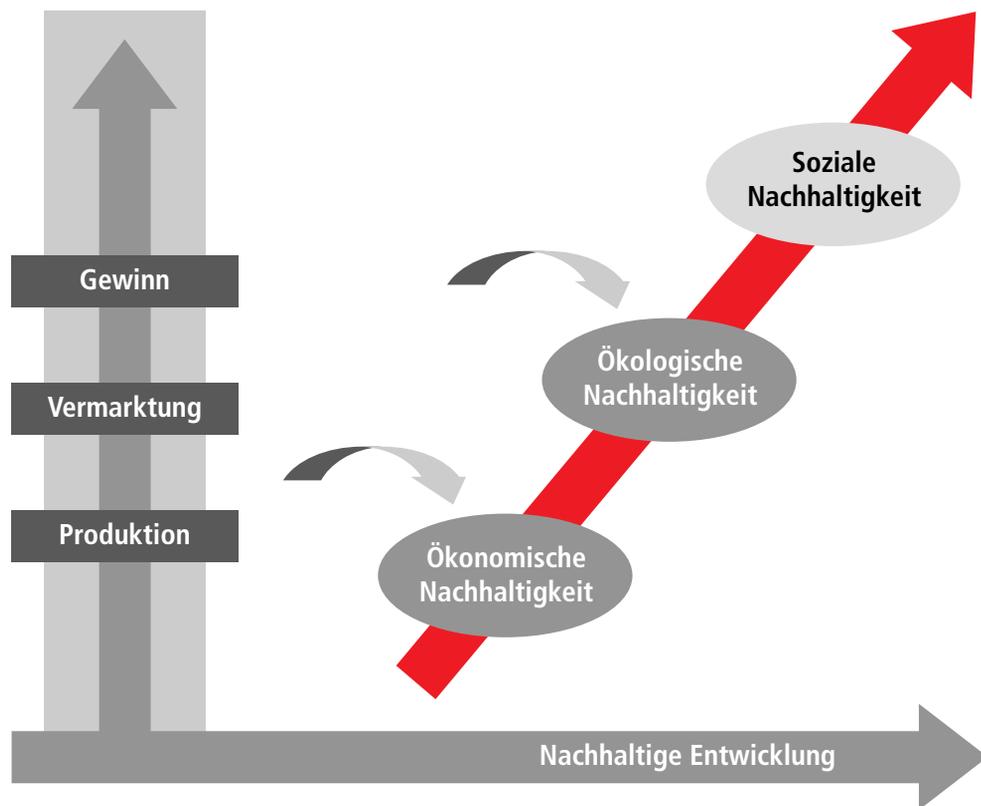
Im Rahmen des Projekts wird die vorhandene technische Ausstattung der Granja repariert, modernisiert und mit alternativen, traditionellen Produktionsverfahren kombiniert. Obwohl dort, wo es möglich ist, Zugtiergespanne eingesetzt werden, hängt das technologische Niveau der Produktion vorrangig von externen Energieträgern ab. Es liegt auf der Hand, dass die Versorgung mit diesen und der Zugang zu Produktionsmitteln nach Projektabschluss gefährdet sein können, wenn es nicht gelingt, die finanzielle Basis der Granja zu stabilisieren. Volker Klima regt z. B. die Prüfung eines stärkeren Einsatzes von alternativen Energiequellen an. Vom Projekthaushalt werden derzeit Biogasanlagen

Milchprojekt Granja Zenea

Mit Projektmitteln wurden bisher die folgenden Ausrüstungen finanziert:

- Instandsetzung von 7 Traktoren
- **Kauf:**
 - 1 Mähmaschine,
 - 2 Pflüge,
 - 4 Futtermühlen,
 - 9 Motoren/Notstromaggregate für die Melkanlagen,
 - 1 Mobiles Melkgerät
- Kauf von Stacheldraht für 177 km Weidezaun
- Errichtung eines elektrischen Weidezauns auf der Basis von Solarenergie für die Flächen einer Rinderstallanlage
- Instandsetzung von 10 Biogasanlagen
- Modernisierung/Instandsetzung von 5 Wohnhäusern
- Modernisierung der Küche und Kantine für die Beschäftigten
- Instandsetzung des Granjabüros sowie dessen Ausstattung mit PC und Möbeln

Nachhaltige Entwicklung



Quelle: Pohlen, 2001

Schon im Jahr 2004, nicht einmal ein Jahr nach Projektbeginn, konnte die Granja 122.000 Liter mehr Milch für den Konsum der Bevölkerung zur Verfügung stellen als im Jahr 2003. Damit scheint die Granja auf dem besten Wege zu sein, das Hauptziel des Projekts, die Steigerung der Milchproduktion, zu erfüllen.

Doch mehr Milch ist nur eine Seite der Medaille. Wenn es nicht gelingt, die Granja allseitig unter wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Gesichtspunkten zu entwickeln, können nur kurzfristig positive Ergebnisse erreicht und diese langfristig nicht beibehalten werden. Noch arbeitet die Granja

und der Bau solarbetriebener Elektroweidezäune finanziert. Die Nutzung weiterer alternativer Energiequellen wäre sicher sinnvoll, wird jedoch letztendlich noch an der Kostenfrage scheitern.

Die in der Projektkonzeption vorgesehene Diversifizierung der Produktion, d. h. Fleisch, Gemüse und Obst für die Eigenversorgung und zur Vermarktung, befindet sich noch in den Anfängen. Nach wie vor ist der Milchverkauf die dominierende Einnahmequelle der Granja und der Verkauf anderer Produkte spielt kaum eine Rolle. Hinzu kommt, dass die Granja die Vermarktung über den landwirtschaftlichen Betrieb (Empresa) Valle del Perú durchzuführen

hat, dem sie untergeordnet ist. Von diesem wird festgelegt, für welche Währung (Nationale oder konvertible Pesos) der Verkauf der Produkte erfolgt. Damit ist der Zugang zu Devisen für die Granja sowohl durch eigene Hindernisse (unzureichende Produktion) als auch durch strukturelle Gegebenheiten erschwert, wobei letztere dazu beitragen können, die Motivation für eine höhere Produktion zu dämpfen. Angesichts der Tatsache jedoch, dass in Kuba derzeit viele Produktionsmittel nur für Devisen bzw. konvertible Pesos zu bekommen sind, ist es für die Granja auch wichtig, über diese Zahlungsmittel zu verfügen.

Im Mai dieses Jahres wurde eine Bewertung der Effizienz in 11 Granjas der Provinz Havanna durchgeführt, die als Zuchtbetriebe von Rindern eingestuft sind. Die Granja Zenea erlangte dabei den zweiten Platz. Obwohl diese Untersuchungen weniger auf ökonomische Parameter, sondern in erster Linie auf Fragen der Rinderzucht basierten – Zusammensetzung und Wachstum der Herden, Geburtenrate der Kälber, Anzahl der laktierenden Kühe im Verhältnis zum Gesamtbestand der Rinder, Sterblichkeitsrate, Milchleistung u. ä. –, muss uns bei dem Ergebnis ein Aspekt sehr nachdenklich stimmen: Die Granjas Mina Blanca und Nazareno, in denen Cuba Sí von 1993 bis 2000 bzw. von 2001 bis 2003 Milchprojekte unterstützte, stehen in diesem Vergleich nur auf den Plätzen zehn und sieben. Wesentliche Ursachen sowohl in der Granja Mina Blanca als auch in Nazareno sind die Auswirkungen der verheerenden Dürre im vergangenen Jahr.

In Mina Blanca fiel wegen kaputter Pumpen und Rohrleitungen die zentrale Wasserversorgung aus. Es gelang nicht, neue Pumpen zu kaufen bzw. die Wasserleitungen wieder komplett instand zu setzen. Die Wasserversorgung erfolgte nur noch mit Tankwagen, und für die Rinder konnte nicht ausreichend Wasser bereitgestellt werden. Je nach Gewicht, Außentemperatur, Alter und Kategorie benötigt ein Rind pro Tag ca. 50 Liter Wasser. Durch die Trockenheit wuchs auf den Feldern und Weiden nicht genügend Futter, es musste von weit her geholt werden. Dieses Beispiel gibt einen kleinen Eindruck von der Anfälligkeit weideabhängiger Milcherzeugung →

unter den gegebenen klimatischen und ökonomischen Bedingungen Kubas. Es zeigt auch die Dringlichkeit eines veränderten Vorgehens in der kubanischen Rinderwirtschaft. Die Umstrukturierungen zu Beginn der 90er Jahre müssen in Abhängigkeit von den jeweiligen Bedingungen immer wieder durch neue Maßnahmen ergänzt werden, um eine nachhaltige Produktion sichern zu können. Damals ging es vorrangig darum, den Niedergang der Rinderwirtschaft mittels angepasster Produktionsweisen zu stoppen. Dies ist gelungen, wenn auch die Produktion bei weitem noch nicht das Niveau der 80er Jahre erreicht hat (1989 wurden 740 Millionen Liter Milch erzeugt, 1992 nur noch 336 Millionen Liter und 2002 380 Millionen Liter). Die Entwicklung von Milchprojekten durch ACPA hat dazu einen wichtigen Beitrag geleistet.

Doch die Erfahrungen der Projektarbeit zeigen auch, dass sich aus einer einmal getätigten Investition nicht automatisch eine nachhaltige Entwicklung ergibt, wenn Probleme der ökonomischen Effektivität und die Anforderungen an die Bewahrung und Verbesserung der Umwelt nicht hinreichend berücksichtigt werden. Dazu gehören nicht zuletzt auch umfassende Weiterbildung für die Produzenten und ihre Mitbestimmung.

Was das schlechte Abschneiden von Mina Blanca und Nazareno bei der Bewertung betrifft, werden wir uns noch in diesem Jahr ausführlich mit den Verantwortlichen vor Ort beraten, um Lösungswege zu finden. Gemeinsam mit ACPA sind wir der Meinung, dass eine Nachbetreuung, d. h. Fortsetzung von fachlicher Beratung und Kontrolle in ehemaligen Projektbetrieben sowie die politische Unterstützung durch die zuständigen staatlichen Behörden, sehr wichtig und konsequent durchzusetzen sind. Die Erfahrungen daraus können und müssen bei bestehenden und künftigen Projekten genutzt werden, auch in der Granja Zenea. *Marion Gerber*



- Foto oben: Individuelle Kleintierhaltung
- Foto rechts: Die Chefin der Granja Zenea
- Foto unten: Regenwurmzucht



Zwischenbilanz: Projekt Niña Bonita, 2004

- **Milchproduktion**
 - 459639 Liter Milch/a
 - 4,6 Liter/gemolkene Kuh
- **Verbesserung der Weiden**
 - Bau von 24 Weideabschnitten
 - Reparatur von 15 km und Bau von 8,8 km Weidezäune
 - Pflanzung von 21 950 Baumstecklingen als „lebenden Pfosten“
 - Bau eines Pedestals (paralleles Rankgestell) auf 1 ha
 - Aussaat von Futterpflanzen auf 21 ha
 - Bau von 5 kleinen Presas (Wasserspeicher)
- **Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen**
 - Bau von 3 Biogasanlagen
 - Modernisierung von 6 Wohnhäusern
- **Verbesserung der technischen Infrastruktur**
 - Kauf von 2 Motoren (für einen Traktor und einen Jeep), von Ersatzteilen und Reifen
 - Kauf von 4 Turbinen für die Wasserversorgung der Stallanlagen
 - Kauf eines Pfluges
 - Kauf von Stacheldraht und Solarzellen für die Weideumzäunung

● Problem

Die langanhaltene Trockenheit: Die Niederschlagsmenge betrug nur 60 % des langjährigen Mittels.

● Folgen

Die Weiden liefern weniger Nahrung. Die Neuaussaat von Futterpflanzen konnte nicht im vollen Umfang durchgeführt werden. Die errichteten kleinen Stauseen sind mangels Regen noch nicht gefüllt. 2004 produzierte das Projekt weniger Milch als im Vorjahr (467 771 Liter), aufgrund der bereits durchgeführten Maßnahmen in der Futterwirtschaft jedoch mehr, als in der Projektplanung vorgesehen.

Guantánamo, März 2005: Trockenheit bedroht das Projekt in Jaibo

Im März dieses Jahres war es endlich wieder Zeit für das Workcamp in Guantánamo. Im Gegensatz zu meinen vorherigen Aufenthalten in Kuba war es eine besondere Herausforderung, das Workcamp als Gruppenverantwortliche zu bestreiten. Außerdem war ich sehr gespannt, was sich in den letzten zwei Jahren in der Provinz getan hat.

Das größte Problem, das sich sofort bei der Ankunft zeigte, war die klimatische Situation. Die Trockenheit machte der Provinz schon seit Jahren zu

schaffen, aber durch die Bewässerung der Felder war die landwirtschaftliche Produktion immer gewährleistet gewesen. Daher war es äußerst erschreckend feststellen zu müssen, dass die Felder, auf denen vor zwei Jahren noch Bananen, Mais, Yukka und vieles mehr angebaut wurde, aufgrund der Trockenheit komplett brach lagen. Selbst für das Unkraut schien es zu trocken zu sein, denn außer ein paar kleinen Marabu-Sträuchern wuchs kaum noch etwas.



Angesichts dieser Situation war es beeindruckend, mit welcher Zuversicht die Guantanameros trotzdem in die Zukunft blickten. So wurde ein Großteil der Flächen für die Aussaat in Erwartung des lang ersehnten Regens vorbereitet, damit die landwirtschaftliche Produktion starten könne. Gleichzeitig mussten Möglichkeiten gefunden werden, die auch bei Ausbleiben des Regens die Milchproduktion gestatten. Das Augenmerk lag dabei auf Gebieten, in denen es natürliche Wasservorkommen gibt.

Die Trockenheit wirkte sich auch auf den Ablauf des Workcamps aus: „Normale“ Arbeiten, wie Hacken auf den Bananen- und Yukkafeldern, die sonst von den Workcamp-Teilnehmern durchgeführt wurden, waren nicht möglich. Ohne Arbeit waren wir aber keinesfalls. Denn beim Sammeln des Ausgangsmaterials für die Regenwurmkultur und bei der Mithilfe in der Konstruktion der neuen Schule in Santa Maria konnten wir unser „Können“ unter Beweis stellen und spüren, was es heißt, bei 45°C in der Sonne zu arbeiten.

Alles in allem war es ein sehr gelungenes Workcamp, bei dem wir viel von der Provinz gesehen haben und schöne, nachhaltige Eindrücke sammeln konnten. Eine besondere Anerkennung möchte ich den Kubanern aussprechen. Sie waren stets bemüht, unsere Wünsche zu erfüllen und auf die individuellen Interessen der Gruppenmitglieder einzugehen.

Zwei Monate nach der Rückkehr aus Guantánamo erreichte uns die gute Nachricht, dass es endlich geregnet hat. Die Talsperren „Faustino Perez“, Hauptquelle für die Wasserversorgung der Stadt Guantánamo, und „Jaibo“ sind wieder zur Hälfte gefüllt. Der Niederschlag dieses Monats kann nun genutzt werden, um Kulturarten wie Mais, Kürbis und Boniato anzubauen, die eine kurze Vegetationsperiode aufweisen.

Eine wirklich gute Botschaft nach den Impressionen unseres Workcamps. *Jenny Coral Padilla*

Workcamper im März 2005 beim Renovieren einer Stallanlage in Jaibo.

Alternativen erleben: Workcamp Sancti Spiritus

Drei Wochen nach Kuba in ein landwirtschaftliches Workcamp – was sollten wir uns darunter vorstellen? Beschrieben wurde der Aufenthalt zunächst so: Arbeitseinsätze auf dem Feld und in den Ställen, einfache Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften direkt in den landwirtschaftlichen Betrieben, gemeinsames Essen mit den Beschäftigten des Projektes, aber auch Ausflüge zu touristischen Zielen und Begegnungen mit Kubanerinnen.

Je näher der Abflug rückte, desto größer wurde meine Neugier darauf, was wir in Kuba erfahren würden, welchen Menschen wir begegnen, wie wir leben und die Tage dort verbringen würden.

Mit diesen Fragen im Kopf ging es los: Am Flughafen Havanna traf sich die Gruppe, und nach durchfahrener Nacht erreichten wir im Morgengrauen unser Gästehaus in Managuaco, 12 km außerhalb von Sancti Spiritus. Wir bezogen die durchaus geräumigen Zwei- bis Vierbettzimmer, und nach kurzer Verschnaufpause begann auch schon das Programm unseres Workcamps, das von nun an für die nächsten Wochen keine Langeweile mehr aufkommen lassen sollte.

Zunächst galt es, die Menschen und Betriebe in der näheren Umgebung kennen zu lernen und die organisatorischen Strukturen der kubanischen Landwirtschaft, innerhalb derer sich eine landwirtschaftliche Kooperative wie die „unseres“ Projektes bewegt, zu verstehen. In der zweiten Woche begannen dann die aufgrund der großen Trockenheit in diesem Jahr nur sehr spärlichen Arbeitseinsätze. Sie beschränkten sich auf das Befreien der Bananenpflanzen von vertrockneten Blättern mit einer Machete, Mais pflügen und das Kalken von Stallanlagen und Zäunen. Parallel besuchten wir zahlreiche Einrichtungen Kubas wie Schulen, ein Krankenhaus, die Bergfakultät der Universität, ein Forschungsinstitut für ökologische Landwirtschaft, Niederlassungen des „Kubanischen Instituts für Völkerfreundschaft“ (ICAP) usw. Auch Stadtführungen und Museumsbesuche gehörten zum Programm, nicht zu vergessen die gelegentlichen Schwimmbad- und Strandbesuche.

Bei all diesen Aktivitäten lernten wir viele Kubanerinnen kennen, die uns bereitwillig all unsere Fragen beantworteten. Dadurch erhielten wir nicht

nur Einblick in die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft, sondern konnten darüber hinaus aufschlussreiche Gespräche über das verankerte Recht auf soziale Sicherheit in den Bereichen Ernährung, Gesundheit und Bildung, über das Recht auf Wohnung, die Frage des privaten Immobilienbesitzes und über die Rolle der staatlichen Banken usw. führen. Aber auch die alltäglichen Probleme, die u. a. aus dem Handelsembargo, aus großer Trockenheit oder aus zerstörerischen Stürmen resultieren, wurden erörtert.

So formte sich im Laufe der drei Wochen ein detailliertes Bild des Lebensalltags in Kuba, das ganz im Gegensatz steht zu dem, was ein Großteil der deutschen Medien seit Jahren von diesem Land zu vermitteln sucht und mit dem man sich als Workcamp-Teilnehmerin schon vor der Abreise und vor allem nach der Rückkehr immer wieder konfrontiert sieht. Aber in Zeiten, in denen die deutsche Öffentlichkeit über Sozialkürzungen, steigende Arbeitslosigkeit, Hartz IV, ein mangelhaftes Bildungssystem und zunehmend ungenügende Gesundheitsversorgung klagt, konnte der Aufenthalt in Sancti Spiritus mehr vermitteln als einen Einblick in das Leben und Arbeiten in Kuba: Es war ein Erleben von Alternativen, das eine neue Argumentationsgrundlage in der Diskussion um Kuba, aber auch um Lebensrealitäten in aller Welt schafft! *Angie Kottke*

Ein Brief aus Rio de Janeiro

Einmaliges historisches Material gesichert



Es war der Wunsch unserer 2003 verstorbenen Nadja Bunke, dass sich Cuba Sí um ihren Nachlass kümmert. Geduldig und mühselig kämpften wir uns monatelang durch Berge von Dokumenten, Fotos, Briefen, Erinnerungstücken und Büchern.

Unser besonderer Dank dabei geht an Helmut Thiele: Ohne ihn, ohne seine Sachkenntnis und sein unermüdliches und akribisches Engagement hätten wir diese Arbeit nicht bewältigen können.

Kaum zu glauben, im Mai dieses Jahres war es geschafft! Der gesamte Nachlass ist archiviert und wird jetzt digital gespeichert. Einmaliges historisches Material konnte so für die Nachwelt bewahrt werden.

So fanden wir beispielsweise Fotos aus dem Jahr 1961, auf denen Tamara Bunke mit der Brasilianerin Anita Prestes in der DDR abgebildet ist. Anita Prestes ist die Tochter der deutschen Kommunistin Olga Benario und des brasilianischen KP-Führers Luís Carlos Prestes. Olga Benario wurde 1936, schwanger im 7. Monat, von der brasilianischen Regierung an Hitlerdeutschland ausgeliefert. Im berühmten Frauengefängnis Barnimstraße in Berlin-Friedrichshain brachte sie Anita zur Welt. Während Tochter Anita nach mehr als einem Jahr aus dem Gefängnis befreit werden konnte, wurde Olga Benario ins KZ Ravensbrück verlegt und 1942 im KZ Bernburg von den Nazis vergast. Anita Prestes lebt heute als Philosophieprofessorin in Rio de Janeiro.

Ebenso fanden wir einen noch ungeöffneten Brief an Anita Prestes aus dem Jahr 1961, geschrie-

ben von einem sowjetischen Rotarmisten aus Jalta, der im 2. Weltkrieg aktiv gegen den deutschen Faschismus gekämpft hatte. Adressiert war der Brief an Nadja Bunke in Berlin mit der Bitte um Weiterleitung. Aber aus uns nicht bekannten Gründen kam es nicht dazu.

Mit Hilfe der „Galerie Olga Benario“ in Berlin-Neukölln konnten wir die Adresse von Anita Prestes in Brasilien ausfindig machen und ihr den 45 Jahre alten Brief sowie die Fotos schicken. Die Antwort aus Brasilien ließ nicht lange auf sich warten (siehe Faksimile). Mit herzlichen Worten bedankt sich Anita Prestes und wünscht uns Erfolg in der wichtigen Arbeit für Kuba. Ihren nächsten Besuch in Deutschland will sie unbedingt nutzen, um Cuba Sí kennen zu lernen. Darauf freuen wir uns mit Spannung.



● Tamara Bunke und Anita Prestes 1961 in der DDR



Nachgefragt bei:

Sirko Matz, Cuba Sí Gera

● Seit wann bist Du bei Cuba Sí?

Ich hatte das Glück, 1997 an den 14. Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Havanna teilnehmen zu können. Die Herzlichkeit unserer Gastgeber und die Atmosphäre haben mich nachhaltig beeindruckt und zur Mitarbeit bei Cuba Sí motiviert.

● Warum bist Du solidarisch mit Kuba?

Weil Kuba trotz aller Probleme, Mängel und Fehler ein positives Beispiel gesellschaftlicher Entwicklung ist. Außerdem ist es (nicht nur für die Linke) wichtig, dass es trotz der rasanten gesellschaftlichen Rückwärtsentwicklung in der Welt reale Alternativen (wie z. B. auch Venezuela) gibt.

● Können wir von Kuba lernen und wenn ja, was?

Dass Solidarität keine Einbahnstraße und der Sozialismus (im Gegensatz zum Kapitalismus) reformierbar ist. Und die Frage der Südfüchte ist entscheidend ;-)

● Dein liebster Ort in Kuba?

Fast überall (abseits der touristischen Zentren) und möglichst im Schatten.

● Worin besteht für dich kubanisches Lebensgefühl?

Laut, direkt, emotional, zeitlos, solidarisch, schlitzohrig, stolz, rustikal, kitschig, unvernünftig, großzügig ...

● Was verbindest du mit „Milch für Kubas Kinder“?

Die Erinnerung an einen Mann mit Strohhut und Fahrrad, der im Wohngebiet Milchflaschen an Familien mit kleinen Kindern ausliefert.

● Was sollte Cuba Sí noch besser leisten und wie?

Neben der materiellen ist zunehmend die politische Solidarität (Öffentlichkeitsarbeit) wichtig. Deswegen sollten wir in den jeweiligen Regionalgruppen verstärkt mit Infoständen und Leserbriefen in Erscheinung treten (um die bürgerliche Presse zu korrigieren) und natürlich weitere Mitstreiter gewinnen.

Widerstandskultur im Herzen Havannas

almendares vivo



E hfrüchtig steht man vor den riesigen Jagüey-Bäumen mit ihren üppig herunterhängenden Luftwurzeln. Überall in Havanna begegnet man diesen tropischen Bäumen. Die schönsten Exemplare stehen im Almendares-Stadtpark. Im Schatten dieser Riesen befindet sich das Amphitheater. Hier hat sich das Projekt *almendares vivo* etabliert. Ein engagiertes junges Team organisiert von einem kleinen Büro aus die Projektarbeit.

1999 hat der kubanische Liedermacher Gerardo Alfonso begonnen, seinen Traum von einem ökologisch-künstlerischen Projekt an diesem Ort zu verwirklichen. Cuba Sí veranstaltete damals gemeinsam mit vielen Künstlern und Musikern ein mehrtägiges Benefizkonzert im Berliner Pfefferberg, um dieses Vorhaben zu unterstützen. Vom Erlös dieser Veranstaltung konnte das Projekt mit einer PA-Anlage ausgestattet werden. Damit war eine wichtige Grundlage gelegt. Bauliche Maßnahmen mit internationaler Unterstützung folgten.

Aber immer wieder gab es Rückschläge. Fehlendes Material verzögerte die Bauarbeiten, Bürokraten erteilten Auflagen statt zu helfen, bornierte Kulturfunktionäre witterten Dekadenz. Mehr als einmal wollte Gerardo Alfonso aufgeben. Sein Team zollt ihm für seine Ausdauer und Hartnäckigkeit Respekt. Lidice, die Produktionschefin, Félix, der künstlerische Leiter, der sich selbst verschmitzt als Chefideologe betitelt, José, der Techniker, Maribel, die die Öffentlichkeitsarbeit koordiniert – alle wissen genau, was ihr Direktor für das Projekt geleistet hat.

Heute sind nicht alle Probleme gelöst, aber das Projekt arbeitet. Kreativ entwickeln sie *almendares vivo* als sozio-kulturelles Aktionsmodell, um das Publikum wie auch die Bewohner der umliegenden

Barrios für Umweltthemen und Werte wie Frieden und Toleranz zu sensibilisieren.

Wenig privilegierte Kunst und Musik bestimmen das Projektkonzept. Die kubanische Subkultur bezeichnen sie als Brücke, Ideenträger und Werkzeug für ein menschliches, multikulturelles, antirassistisches Zusammenleben. Bewusst sehen sie sich als Teil des revolutionären Prozesses in Kuba und des globalen kulturellen und sozialen Widerstandes für eine bessere Welt. Selbstbestimmt werden Interessen und Widersprüche junger Menschen benannt, Aktionsräume erkämpft, Vorstellungen über eine gerechtere und bessere Gesellschaft in Kuba als auch global nicht vorgegeben, sondern diskutiert.

On Stage

Reggae war ein thematisches Konzert und Hip Hop *unión* ein zweites, bei denen wir im Februar dabei waren. Für 3 Peso besetzt das Publikum die Ränge des Freilufttheaters. Studenten, Rockeros, Familien mit Kindern, Arbeiter, Rastas, Künstler und Lebenskünstler bilden eine bunte Mischung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Manana Reggae nennen sich die lokalen Reggae-Helden. Gemeinsam mit Mellow Mark und Tobi Makom zelebrieren sie afrokubanischen Reggae, improvisieren und fusionieren Ska, Son, Funk und Rock. Das Publikum hält es schon lange nicht mehr auf den Sitzen.

Plumay Micrófono, Papa Humbertico, Los Paisonas, RANDeée Akosta & Mr. Huevo nennen sich die Hauptacts beim Hip Hop Konzert. Aggressiv schmettern die einen ihre provozierenden Texte ins Publikum. Das die Politrapper von Public Enemy und der Che ihre Vorbilder sind, ist nicht zu übersehen. Über

gängigere afrokubanische Rhythmen und Pophrasierungen transportieren die anderen ihre Texte. Aufmerksam verfolgt das Publikum, was ihnen die Textakrobaten zu sagen haben. Mit Beifall und lauten Gesten werden einzelne Textpassagen bejubelt.

12 thematische Veranstaltungen dieser Art finden monatlich statt. Das Spektrum umfasst Jazz, Rock, Pop und Weltmusik, Liedermacher, Konzerte für Kammer- und zeitgenössische Musik, Tanz und Ballett, Theater, Videofilme und Diskussionsveranstaltungen zu verschiedenen Themen. Neben Mellow Mark, Tobi Makom und Knarf Rellöm aus Deutschland sind bereits Künstler aus Jamaica und den USA, aufgetreten. *Almendares on the road* nennt sich ein Projekt, mit dem die Akteure von *almendares vivo* Programme in Schulen, Fabriken, Krankenhäusern etc. präsentieren.

Kooperation

Noch läuft nicht alles wie gewünscht. Improvisation und Ausdauer in jeder Richtung ist angesagt, denn die Mittel sind knapp und das tropische Klima hat der PA-Technik nicht unbedingt gut getan. Mit der Direktion von *almendares vivo* hat Cuba Sí konkrete Schritte der Kooperation und Unterstützung vereinbart. Die Veranstaltungstechnik soll erneuert werden und an der Produktion einer Multimedia-CD über das Projekt will sich Cuba Sí beteiligen. Darüber hinaus mangelt es nicht an Ideen und Utopien. Wie diese umzusetzen sind, darüber diskutieren wir gerade mit unseren Freundinnen und Freunden in Havanna. Ihr Enthusiasmus hat uns angesteckt.

Schlotter und Miles Parker

Politisch, aggressiv, provozierend: Hip Hop Cubano auf der Bühne des almendares vivo



Kletterpartie in den Wurzeln eines Jagüey-Baumes im Almendares-Park

Santería in Kuba

Zwischen religiöser Alltagskultur und touristischem Exportschlager

Weiß gekleidete Menschen mit bunten Perlenketten, Opfergaben an Bäumen und Straßenkreuzungen, üppige Altäre in kubanischen Haushalten, Trommelzeremonien in Solares, ausschweifende Folklorespektakel, afrokubanische Musik und religiöse Attribute in Dollarshops und Hotels – Santería boomt und ist in der gegenwärtigen kubanischen Gesellschaft ein wichtiger Identifikationsfaktor für eine wachsende Anhängerschaft geworden.

Ihre Geschichte jedoch zeichnet hinter der heute folklorisch anmutenden Vitalität den schicksalhaften Weg tausender afrikanischer Sklaven nach, v. a. aus Yoruba-Gruppen des heutigen Nigeria, die in ihrer unfreiwilligen neuen karibischen Heimat auf Zuckerrohrplantagen, beim Bau der Hafens- und Festungsanlagen sowie im städtischen Dienstleistungssektor ums Überleben kämpften. Unter dem Druck der spanischen Kolonialgesellschaft nahmen sie formell den katholischen Glauben ihrer Dienstherrn an; verehrten im Verborgenen jedoch weiter ihre afrikanischen Götter.

Als Produkt dieser Verschmelzung von Glaubensinhalten und -formen, die der kubanische Intellektuelle Fernando Ortiz in den 1940er Jahren als *Transculturación* bezeichnete, entstand im 19. Jahrhundert die *Regla de Ocha*, auch *Santería* (hergeleitet von *culto a los santos*) genannt. Sie beruht auf einer kultischen Verehrung der *Orishas* aus der Yoruba-Religion, die als mythologische Gestalten mit Naturelementen, Charaktereigenschaften sowie mit einer Symbolik von Attributen, Farben und Geschlecht assoziiert werden. Als persönliche Schutzgottheiten treten z. B. *Ochún* (Göttin der Weiblichkeit, der Liebe, Bewohnerin der Flüsse), *Changó* (Gott des Feuers, der Trommeln, der Männlichkeit), *Yemayá* (Herrscherin des Meeres, Urmuttergestalt) und *Obatalá* (Gott der Weisheit, des Friedens) in Erscheinung. Die Götter sprechen durch verschiedene Orakelsysteme zu den Menschen oder richten durch besessene Medien während einer religiösen Zeremonie Botschaften über Krankheit, Heilung, Heirat an die religiöse Gemeinschaft.

Als Mittler zwischen Mensch und höheren Wesen fungieren die *Santeros*, *Santeras* und *Babalaos*, die durch aufwändige Initiationsrituale religiöse Ränge erhalten und nach dem Prinzip religiöser Patenschaften eigene religiöse Familien und soziale Verwandtschaftsnetze gründen. Die *padrinos* (Paten) führen ihre *ahijados* (Patenkinder) stufenweise durch verschiedene Rituale in die Geheimnisse der Religion ein; geben Schutzgeleit gegen ökonomische und soziale Verpflichtungen. Die *Orishas* besitzen trotz ihrer höheren Kräfte menschliche Eigenschaften und lassen sich durch Opfergaben und ausschweifende Feste wohl stimmen. Im Austausch verleihen sie ihren Anhängern *Aché*, die lebensnotwendige Vitalkraft und sind ihnen eine Stütze im krisengeschüttelten kubanischen Alltag. Immer wieder wird die pragmatische und effiziente Bedeutung im Alltag betont, mit der sich die *Santería* von anderen Konfessionen unterscheidet.

Bis weit ins 20. Jahrhundert haftete der *Santería* ein Negativ-Stigma der schwarzen Magie, Hexerei, Obszönität, kurz der afrikanischen Rückständigkeit an, von der sich die weiße Oberschicht in einem rassistischen Überlegenheitsgefühl distanzierte. Die koloniale und später republikanische Repressionsgewalt scheute sich nicht vor gewaltsamen Übergriffen und alltäglichen Diskriminierungen von Schwar-

zen. Ihre Lage verbesserte sich erst durch grundlegende gesellschaftliche Integrationsmaßnahmen der kubanischen Revolution um 1959/60, die die afrokubanische Bevölkerung mit Wohnungen, Arbeit und politischen Ämtern ausstattete.

Auf dem Gebiet der kulturellen Integration verfolgte die sozialistische Kulturpolitik eine Doppelstrategie. Afrokubanische Traditionen wurden als Tänze und Gesänge erforscht; ihre Musikinstrumente, Kostüme und religiösen Artefakte museal archiviert. Ihr religiöses Potential dagegen musste aufgrund des dialektischen Ausschlussprinzips zwischen Religion und Marxismus zugunsten einer folklorischen Interpretation umgedeutet werden.

Fortan sah man *Santería*-Traditionen nicht als Religion, sondern als nationales Kulturerbe auf großen Theaterbühnen. Die Betonung der künstlerischen und kulturellen Aspekte sollte die *Santería* „demystifizieren“, wie es in einer Erklärung der Kommunistischen Partei von 1975 heißt. Religion galt gemäß der atheistischen *Maxime* als fortschrittshemmendes Potential der Gesellschaft und



wurde aus dem politisch-öffentlichen Leben verbannt. Mit dieser Regel arrangierten sich die *Santería*-Anhänger und beschränkten die Ausübung ihrer Religion auf private Räume.

Trotz punktueller Einschränkungen hatten Anhänger der *Santería* im Gegensatz zur katholischen Kirche weniger Probleme, sich mit der Politik und Ideologie der sozialistischen Regierung zu identifizieren bzw. sich loyal zu zeigen. Eine Verfassungsänderung von 1992 erlaubte schließlich Gläubigen aller Konfessionen offiziell eine Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei, was zu einer nochmaligen Konsolidierung des sozialistischen Systems führte.

Die *Santería* erlebt seit den 1990er Jahren einen massiven Zulauf. Die unbestreitbar psychosoziale und therapeutische Komponente liegt in der erwünschten Intervention der *Orishas*, die zu seelischem Gleichgewicht, zu Prosperität und Vertrauen in die Gestaltung des persönlichen Schicksals verhelfen. Gottheiten wie *Elleguá*, der neue Wege und Perspektiven eröffnet, oder *San Lázaro*, der Gott der Armen und Kranken, der aber auch für Wohlstand sorgt, werden heute mehr denn je verehrt.

Als Reaktion auf die wirtschaftliche Krise entdeckte auch der Staat die *Santería* als touristisches Produkt und förderte die Vermarktung von afrokubanischer Folklore im In- und Ausland. So erleben Kuba-Reisende heute Folkloreshows und aufbereitete *Santería*-Zeremonien, auf Wunsch besuchen sie *Santeros* oder *Babalaos* in ihrem privaten Tempelhäusern, lassen sich ihr Orakel lesen oder erlernen an renommierten Tanzschulen die Tänze und Gesänge der *Orishas*.

Parallel zur staatlichen Tourismusindustrie entstanden Mitte der 1990er Jahre auf kommunaler Ebene sogenannte *Proyectos Comunitarios*, in denen Basisorganisationen kulturelle Traditionen revitalisieren. Die Repräsentation afrokubanischer Folklore sollte wieder in den *Barrios* von Havanna lebendig werden. Als Motivation für die Beteiligten steht nicht zuletzt der Erwerb bescheidener Nebeneinkünfte. Für kubanische *Santeros* und *Babalaos* wiederum bedeutet ein ausländischer *ahijado* in ihrer religiösen Familie neben Prestigegewinn eine dauerhafte sozio-ökonomische Absicherung. An-

Im privaten *Santería*-Museum, der *Casa Frey*, in *Madrugá*, Provinz *Havanna*

re sehen diese Entwicklung mit Skepsis und beklagen sich über steigende Preise für religiöse Konsultationen und Initiationen, über die allgemeine Kommerzialisierung ihrer „Überlebensreligion“ und Scharlatanerie.

Wissenschaftler und religiöse Autoritäten befürchten in der unkontrollierten horizontalen Verbreitung die Gefahr der Ausdünnung religiöser Inhalte und die Verknappung des rituellen und liturgischen Repertoires.

Die *Santería* hat inzwischen weltweit zehntausende Anhänger. Trotz aller Kritik wird diese globale Ausbreitung von den religiösen Protagonisten mehrheitlich befürwortet, bedeutet sie doch nicht zuletzt eine späte Rehabilitierung des afrikanischen Erbes. Die *Santería* hat sich im Wandel ihrer Geschichte immer an historische und gesellschaftliche Konjunktionen angepasst und wird somit auch ihren Weg in das Zeitalter virtueller Kommunikation, ökonomischer Globalisierung und kultureller Neuschöpfungen finden.

Claudia Rauhut

Lebendige Erinnerungen

Eventos culturales

Tipps für Kubabesucher

- **Habana Hip Hop – Rap-Festival**, 17.–22. August 2005, Havanna
- **Internationales Theaterfestival**, 15.–22. September 2005, Havanna
- **Fest der lateinamerikanischen Kultur**, 24.–30. Oktober 2005, Holguin
- **Kolloquium der Casa de las Américas zum Thema „Musikwissenschaft und Globalisierung“**, 25.–29. Oktober 2005, Havanna
- **Internationale Konferenz von UNESCO und OAS „Mit allen das Gute für alle“ über das Denken von José Martí**, 24.–26. Oktober 2005, Havanna
- **Internationales Festival „Jazz Plaza“**, 1.–4. Dezember 2005, Havanna
- **XXVII. Internationales Festival des neuen lateinamerikanischen Films**, 6.–16. Dezember 2005, Havanna



● Buchmesse Havanna 2005: Dr. Wolfram Adolphi von der Rosa-Luxemburg-Stiftung auf einer Diskussionsveranstaltung mit Kubaner-innen, die in der DDR gelebt und gearbeitet haben.



Portugals Literaturnobelpreisträger José Saramago im Mai 2005 an der Universität von Havanna

Was sonst noch geschah

- Zwei Container mit Solidaritätsspenden für das Milchprojekt in Zenea sowie für die Nationalbibliothek in Havanna wurden am 25. Januar 2005 beladen. Im Mai 2005 finanzierte Cuba Sí den Containertransport von Spenden für das Gesundheitswesen im Municipio Madruga, Provinz Havanna.
- Mit tatkräftiger Unterstützung von Thomas Seeliger und Claudia Rauhut aus Leipzig betreute Cuba Sí auf der Leipziger Buchmesse vom 17.–20. März 2005 den Gemeinschaftsstand der kubanischen Kammer des Buches und des Berliner Büros Buchmesse Havanna.
- Im April und Mai 2005 absolviert der kubanische Schriftsteller Miguel Mejides eine Lesereise durch die Bundesrepublik Deutschland. Aus dem Buch „Narben der Erinnerung“ (Atlantik Verlag) las und diskutierte er u. a. auch bei verschiedenen Cuba Sí-Regionalgruppen.
- Mit der Forderung nach Auslieferung des Terroristen Posada Carriles an Venezuela beteiligte sich Cuba Sí am 10. Juni 2005 an der Mahnwache des Netzwerk Cuba e. V. vor der USA-Botschaft in Berlin. Unterstützt unsere Briefaktion mit dieser Forderung!
→ **Infos und Text:** www.cuba-si.org
- Kubas Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Marcelino Medina, und sein Kollektiv beendeten im Juli 2005 ihre Tätigkeit in Berlin und kehren nach Kuba zurück. Cuba Sí bedankt sich für die stets solidarische und unkomplizierte Zusammenarbeit und wünscht allen persönlichen und beruflichen Erfolg in ihrer Heimat oder anderen Orten. Ein Wiedersehen sollte nicht ausgeschlossen sein.
- Eduardo Sosa, Direktor des Milchprojektes in Zenea, ist im Juli 2005 Gast von Cuba Sí. Neben seiner Teilnahme an der Fiesta de Solidaridad in Berlin besucht er Cuba Sí-Regionalgruppen sowie wissenschaftliche und produzierende landwirtschaftliche Einrichtungen.

Vorschau

- 17. September 2005: Bundesweites Arbeitstreffen der Cuba Sí-Regionalgruppen in Berlin; → **Infos und Anmeldung** im Cuba Sí-Büro.
- 27.–30. September 2005: XIII. Europakonferenz des kubanischen Zentrums für europäische Studien in Havanna; → **Infos:** www.cee.cubaweb.cu
- Oktober 2005: Iberoamerikanisches Gipfeltreffen in Salamanca/Spainien
- 25.–28. Oktober 2005: Internationaler Kongress historischer Städte in Santiago de Cuba; → **Infos:** www.loseventos.cu
- 28.–30. Oktober 2005: Attac-Ratschlag in Wuppertal; → **Infos:** www.attac.de
- 5./6. November 2005: 2. Tagung des 9. Parteitages der PDS in Halle/Saale; → **Infos:** www.sozialisten.de
- 7.–11. November 2005: 1. Internationaler Konvent „Tropische Tierproduktion 2005“ in Havanna. Hauptveranstalter ist die Kubanische Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), welche parallel ihre VIII. Delegiertenkonferenz durchführt. Es wird Bilanz gezogen, neue Leitungsgremien werden gewählt und die Strategie der kommenden Jahre wird diskutiert und beschlossen. Weiterhin ist eine Beratung der leitenden Mitarbeiter der ACPA-Cuba Sí-Milchprojekte vorgesehen. Cuba Sí wird an diesen wichtigen Events mit einer Abordnung teilnehmen.
→ **Infos:** www.loseventos.cu
- 13.–15. November 2005: XII. Treffen für Solidarität und Zusammenarbeit zwischen den Partnerstädten Havannas in der kubanischen Hauptstadt. → **Infos:** www.loseventos.cu
- 21. bis 25. November 2005: VI. Internationale Werkstatt „Frauen im 21. Jahrhundert“ an der Universität Santiago de Cuba; → **Infos:** www.loseventos.cu
- 14. Januar 2006: 11. Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz in der Humboldt-Universität zu Berlin, veranstaltet von „junge Welt“, GBM und Cuba Sí; → **Infos:** www.jungewelt.de

Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft beim Parteivorstand der PDS

Redaktion: Redaktionskollektiv Cuba Sí, V.i.S.d.P. Reinhard Thiele

Gestaltung: Jörg Rückmann
Fotos: Archiv Cuba Sí, Foto Seite 3: WSF

Redaktionsschluss: 15. Juli 2005

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich.

10178 Berlin, Kleine Alexanderstraße 28
Telefon: 030.24.009.455, Fax: 030.24.009.409
E-mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Spendenkonto des Parteivorstandes der PDS/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr. 13 2222 10
VWZ: Milch für Kubas Kinder.
- Berliner Bank AG (BLZ 100 200 00)
Konto-Nr. 4382 2100 00.
VWZ: Kuba muss überleben.

Cuba Sí